

Bericht über die Reise des Chefs der Kultursektion des EPD
nach Dakar vom 27. Februar bis 4. März 1972

* * *

Bern, den 16. März 1972

L. F. BURCKHARDT



I n h a l t

	<u>Seite</u>
I. Der Besuch eines fremden Landes schärft den Blick.	1
II. Die Ausstellung "La Suisse présente la Suisse".	1
1. war tadellos durchgeführt,	1
2. allgemeinverständlich,	1
3. enthielt erstrangige Objekte,	2
4. eindrucksvolle moderne Kunstwerke,	2
5. überzeugte durch volkskundlich-ethnologische Bestandteile,	2
6. enthielt einen attraktiven audio-visuellen Teil,	2
7. schilderte unsere Errungenschaften als mühsam erworben	3
8. und wird von den Schweden als Vorbild betrachtet.	3
III. Kritisches zur Ausstellung.	3
1. Die moderne Schweiz trat bewusst zurück, weil mit Senegal noch relativ wenig Beziehungen bestehen.	4
2. Reformation und Gegenreformation erfuhren eine eher verwischte Darstellung.	4
3. Der nichtkommerzielle Aspekt der Ausstellung war auch psychologisch ein Vorteil.	4
4. Kritisches zur Frage der Besucherzahl von gegen 7000 Personen.	5
5. Bedauern, dass kein PTT-Bus zur Steigerung der Besucherzahl eingesetzt werden konnte.	5
IV. Anregungen für die Zukunft des Musée dynamique.	6
1. Wanderausstellungen für die vier Provinzhauptstädte.	7
2. Themen vor allem bilateraler Art dafür.	7
3. Pläne für das Musée dynamique selbst.	7
4. Beratung des Musée dynamique dafür wünschenswert.	7
V. Vorschläge zum Ausbau der Beziehungen zur Universität Dakar.	8
1. Geographieunterricht über die Schweiz.	8
2. Ausbau der Cinémathèque.	8

	<u>Seite</u>
3. Deutschschweizerischer Deutschlehrer mit guten Französischkenntnissen.	8
4. Unterstützung der entsprechenden Bestrebungen der Botschaft.	9
VI. Kunst und Musik.	9
1. Théâtre Sorano geschlossen.	9
2. Kunstklasse in der Ecole des Arts.	10
3. Musikklasse in der Ecole des Arts.	10
4. Archives culturelles du Sénégal, von Interesse für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ethnomusikologie.	10
VII. Das "Centre de sauvegarde de Pikine" als Mittel zur Erkenntnis der senegalesischen Wirklichkeit durch den Schweizer Mitarbeiter Marcel Staub.	12
VIII. Die positive Rolle der kulturell an Afrika interessierten Franzosen.	13
IX. Wünschbarkeit einer Förderung der kulturellen Beziehungen unter dem Gesichtspunkt der UNESCO.	14
X. Der Tourismus.	15
1. Die Insel Gorée als gutes Beispiel einer historischen Erinnerungsstätte.	15
2. Förderung eines kulturell interessierten Tourismus aus der Schweiz nach Senegal.	15
XI. Schlussbemerkungen:	16
1. Wir dürfen stolz auf die Ausstellung sein.	16
2. Ein erstaunlicher Erfolg der Pro Helvetia, da die Bedenken der Botschaft tatsächlichen Erfahrungen entsprachen.	16
3. Dank an die Botschaft für Kontakte.	16
4. Erziehungsaufgabe des EPD gegenüber seinen Vertretern in Entwicklungsländern zum Hinweis auf das vorhandene Positive.	17
5. Der Besuch in Dakar - ein ermutigendes Erlebnis.	17

Bericht über die Reise des Chefs der Kultursektion des EPD
nach Dakar vom 27. Februar bis 4. März 1972

I.

Ein Besuch von wenigen Tagen in einem fremden Land erlaubt keine endgültigen Eindrücke, ist aber geeignet, die Fragen, mit denen man sich dort auseinandersetzen hat, schärfer zu sehen. Sie werden damit zwar nicht einfacher, dafür aber wirklichkeitsnäher. Das erleichtert die weitere Arbeit, indem es nun möglich ist, sich auf konkrete Ziele zu konzentrieren, welche im andern Land einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen. Die eigentliche Auswertung des Erlebten beginnt daher erst jetzt. Diese Einschränkung gilt für alles nachstehend Gesagte.

II.

Die von der Stiftung Pro Helvetia organisierte Ausstellung "La Suisse présente la Suisse" im Musée dynamique in Dakar, welche vom 26. November 1971 bis zum 29. Februar 1972 lief, war der Anlass des Besuches. Der ausgezeichnete Eindruck, den der lebendige Ausstellungsprospekt sowie Augenzeugen- und Zeitungsberichte aus Senegal wie aus der Schweiz davon vermittelten, wurde durch den Augenschein voll bestätigt:

1. Die Ausstellung war technisch tadellos ausgeführt.
2. Ihr Aufbau und ihre Beschriftung zeichneten sich durch einen hohen Grad von Allgemeinverständlichkeit aus - ein besonders wichtiger Punkt für eine gute Publikumswirkung.

3. Zahlreiche schöne Originale, wie erstrangige Glasscheiben, Keramik, Schmuck und Skulpturen, zusammen mit prachtvollen photographischen Aufnahmen, zeigten dem Besucher, dass die Schweiz sich nicht scheute, hier das Beste zu bieten - sich also nicht, wie das bei Ausstellungen in afrikanischen Ländern seitens anderer europäischer Länder auch schon geschehen sein soll, mit Zweitrangigem begnügte. Dieser Punkt wurde immer wieder hervorgehoben, weil er dem afrikanischen Ehrgefühl entgegenkommt. Unser schweizerischer Perfektionismus, der uns dazu zwingt, so etwas möglichst gediegen zu machen, hat uns hier also wieder einmal gut beraten!
4. Moderne Kunstwerke von der Originalität einer Giacometti-Plastik können nicht nur auf Kunstkenner, sondern auch auf gänzlich Unvorbereitete ohne jegliche kunsthistorische Kenntnisse sehr spontan wirken; denn wie in anderen Entwicklungsländern manifestiert sich auch in Senegal unter jungen Leuten aus den verschiedensten Volksschichten ein Drang zu neuem künstlerischem Ausdruck. (Der nach meinem Eindruck begabteste senegalesische Künstler, dessen Gemälde ich in einer Ausstellung sah, ist z.B. ein Taubstummer, Pofw Sidy Diop: leuchtende Farben von den Intensität eines Paul Klee, gruppiert in lebendig geschwungenen, abstrakten Gebilden.)
5. Uebereinstimmend wurde betont, dass die volkskundlich-ethnologischen Bestandteile der Ausstellung namentlich auf Kinder am unmittelbarsten gewirkt haben. Dies gilt sowohl für die archaischen Geräte aus unserer Frühzeit als auch besonders für die Gegenstände unserer alpinen Bauernkunst und für die Masken, alles Objekte, deren Bedeutung ohne weiteres in die Augen springt und deren handwerkliche Qualität allgemein anspricht; denn hier werden Lebensformen sichtbar, welche so weit zurückgehen, dass wir jenen Urgrund des Menschlichen berühren, dem alle Kulturen, auch die afrikanische, entstammen.
6. Besonders gefiel natürlich, namentlich den Jungen, auch der audiovisuelle Teil der Ausstellung, weil man dort gut unterhalten wurde: kommentierte Lichtbilder über das Werden der modernen Schweiz im 19. Jahrhundert wechselten ab mit Beleuchtungen solcher Objekte, wie das Tellendenkmal, eine Schützen-

- scheibe, ein bei uns erfundener Apparat, usw. Die Ausstellungsfachleute, der Kunsthistoriker Dr. Hans Dürst und der Graphiker H. R. Woodtli, haben das besonders geschickt, ja geradezu lustig gestaltet, was man sich für künftige Ausstellungen merken muss.
7. Unsere schweizerischen Errungenschaften kamen durchaus zur Geltung, aber es wurde damit nicht geprahlt, sondern sie erschienen als das Ergebnis eines langen und mühsamen Entwicklungsprozesses, wie ihn jedes Land durchzumachen hat. Ein ausgesprochenes Verständnis für das Schicksal des Menschengeschlechts als solches schwang in dieser Symphonie als Grundton mit. Dieses neuartige Element in einer Gesamtausstellung über die Schweiz entspricht der heutigen Weltlage, und es ist daher schade, dass diese Ausstellung aus zwingenden technischen Gründen nicht auch noch in der Schweiz gezeigt werden kann; denn sie hätte gerade auch bei uns sehr gut gewirkt. Wir erkennen darin den guten Geist des Ethnologen Professor Jean Gabus und des mit ausgesprochenem Verständnis für das Volkskundliche begabten Dr. Hans Dürst.
8. Sowohl von Botschafter J. Richard als auch von der Pro Helvetia erfahren wir, dass sich der schwedische Botschafter stundenlang in der Ausstellung aufgehalten hat und dass der schwedische Ausstellungsdienst sich sowohl in Dakar als auch bei der Pro Helvetia in Zürich über die Details erkundigte, offensichtlich unter dem Eindruck, es handle sich hier um eine nachahmenswerte Pionierleistung - ein Kompliment, das bei der sonst eher selbstbewussten Wesensart der Schweden durchaus ein Gewicht hat.

III.

Zu diesen positiven Feststellungen, die nicht nur auf den Eindrücken von Schweizern, sondern vor allem auf Äusserungen von senegalesischen Betrachtern beruhen, nun auch noch einige mehr kritische Bemerkungen:

1. Dass die moderne Schweiz in der Ausstellung eher etwas zurücktreten musste, begreift man, wenn man bedenkt, dass weder im Handel noch in der Technischen Zusammenarbeit zurzeit besonders entwickelte Beziehungen zwischen der Schweiz und Senegal bestehen; auf diesen Punkt wäre man aber bei einer stärkeren Aktualisierung unweigerlich gestossen - es sei denn, man hätte sich zum vorneherein entschlossen, sich bewusst auf ein künftiges Programm mit Senegal einzustellen und dieses in den Mittelpunkt zu rücken. Da die Voraussetzungen dafür mit Senegal heute noch fehlen, hätte man sich fragen können, ob es nicht richtiger gewesen wäre, eine solche Ausstellung in einem Land zu lancieren, in welchem unsere Technische Zusammenarbeit einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit hat; dem ist aber zu entgegen, dass nur in Senegal ein modernes Museum vom Niveau des Musée dynamique in Dakar zur Verfügung steht, das für eine solche Gesamtausstellung den richtigen Rahmen bietet.
2. Dass die Darstellung der Epochen der Reformation und der Gegenreformation laut verschiedenen Aeusserungen für manche Besucher schwer verständlich war, im Gegensatz zum volkscundlichen Element, dürfte u.a. darauf beruhen, dass wir Schweizer es aus Gründen des konfessionellen Friedens heute instinktiv vermeiden, die Problematik und Zerrissenheit jener Zeiten unverhüllt zu zeigen - in diesem Falle auf Kosten der Allgemeinverständlichkeit. Dass die Schweiz trotz der konfessionellen Spannungen dank eines nüchtern staatsmännischen Denkens als Rechtsgebilde zusammenhielt, ist das Wunder, von dem man in der Ausstellung wenig spürte.
3. Der Direktor des Musée dynamique, Salif Diop, betrachtet es als einen besonderen Vorzug der Ausstellung, dass sie nicht kommerziell war, sondern dass auch die Darstellung unserer Industrien und Banken im Obergeschoss - in der Umgebung des Auskunftstandes der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung - sehr zurückhaltend blieb und daher den Rahmen einer auf das Kulturelle konzentrierten Ausstellung nicht überschritt. Dies in Beantwortung von Kritiken aus schweizerischer Sicht, es sei z.B. die Uhrenindustrie nicht genügend zur Geltung ge-

kommen. Salif Diop findet dies nicht, sondern ist im Gegenteil der Meinung, eine rein kommerzielle schweizerische Ausstellung sei zwar sehr erwünscht, passe aber viel besser in das Ausstellungslokal der senegalesischen Handelskammer, wo sie ganz ausserordentlich geschätzt würde. Das hochentwickelte Gefühl für Fragen des Taktes, das sich in dieser Stellungnahme ausdrückt, ist kennzeichnend für den Geist der senegalesischen Elite, und es ist ein Glück, dass ihm, vor allem dank Professor Gabus, der mit ihr gut befreundet ist, mit aller Sorgfalt Rechnung getragen wurde.

4. Nach allgemeinem Urteil ist eine Besucherzahl von gegen 7000 Personen für eine solche Ausstellung im Musée dynamique als hoch zu betrachten, und dies in einer Stadt von 600'000 Einwohnern. Zwei kulturelle Berater von Präsident Senghor, Joseph Zobel aus Martinique, der beim nationalen Radio tätig ist, und Jean Brière, Directeur des Arts et Lettres du Ministère de la Culture, bestätigen dies mit Nachdruck: Es fehlt der breite Mittelstand einer europäischen Stadt, welcher dort das Ausstellungswesen trägt, und die unteren Schichten seien für so etwas überhaupt noch nicht erfassbar. Diese Umstände seien vollständig unabhängig von der Qualität unserer Ausstellung, die sie beide ganz ausgezeichnet finden.

Dem ist beizufügen, dass organisierte Gruppenbesuche von Universitäts- und Schulklassen die Besucherzahl wesentlich erhöhten. Andererseits fiel dem Berichterstatter auf, dass verschiedene senegalesische Intellektuelle, die er besuchte, die Ausstellung nicht gesehen haben, wohl aus den gleichen Gründen, aus denen ein hoher Bundesbeamter dasselbe in Bern vielleicht auch nicht täte, nämlich weil er den Kopf voll anderer Probleme hat. Eine weitere Erklärung liegt vielleicht darin, dass man es gewohnt ist, dass jedes Land sich anpreist und daher etwas allergisch dagegen geworden ist. Eine einem Universitätsvertreter herausgeschlüpfte Bemerkung: "Les Suisses veulent faire quelque chose", mag dies belegen.

5. Um so wichtiger waren daher alle Bemühungen, den Ausstellungsbesuch zu steigern und ihn erfolgreich zu machen. Das Organi-

sieren von Schulbesuchen gehört dazu, aber auch die Führungen durch den ständig in der Ausstellung anwesenden Vertreter der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung.

Dass Dr. Hans Dürsts Idee, einen PTT-Bus für den Zubringerdienst zur Verfügung zu stellen, aus finanziellen Gründen scheiterte, ist unter dem Gesichtspunkt der Auswertung der Ausstellung zu bedauern; denn es kann nach dem Eindruck des Berichterstatters kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass auf diese Weise noch bedeutend mehr Leute in das ziemlich abseits gelegene Musée dynamique hätten gebracht werden können.

Noch wirksamer wäre es aber natürlich gewesen, wenn jemand wie Professor Jean Gabus oder Dr. Hans Dürst ständig dort gewesen wäre, gewissermassen als Herz und Hirn der Ausstellung und als magnetischer Anziehungspunkt für jene senegalesische Elite, mit der sie - vor allem Jean Gabus und seine Freunde - bereits so enge wissenschaftliche und menschliche Beziehungen pflegen. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen in Dakar ist der Unterzeichnete immer wieder auf solche Persönlichkeiten gestossen, die mit uns sehr viel Gemeinsames haben, aber aus irgendwelchen Gründen durch die Ausstellung nicht erreicht wurden.

Schade auch, dass Professor Olivier Reverdins Vortrag in der Universität über "Les apports originaux de la Suisse à la civilisation occidentale" leider erst unmittelbar nach dem Schluss der Ausstellung stattfinden konnte, da seine fein differenzierten Ausführungen zweifellos weitere Ausstellungsbesucher angezogen hätten.

IV.

Doch nun noch einige Anregungen für die Zukunft des Musée dynamique. Jede von ihnen bedarf natürlich noch genauerer Prüfung, aber als Wegweiser dürften sie jetzt schon brauchbar sein.

1. Das Musée dynamique plant Wanderausstellungen von Dakar aus in den Provinzstädten Thiès, St. Louis, Kaolak und Ziguinchor, wo überall in der Mairie ein für Ausstellungen brauchbarer Saal zur Verfügung steht.

Die von Herrn Woodtli für unsere Ausstellung in Dakar geschaffenen beweglichen Ausstellungseinrichtungen wurden dem Museum geschenkt und stehen Salif Diop und seinen handwerklich sehr tüchtigen Helfern nun für solche Zwecke zur Verfügung. Eine vorübergehende "technische Hilfe" eines erfahrenen schweizerischen Ausstellungspraktikers wäre hier sehr wohl denkbar und ohne Zweifel auch sehr erfolgreich.

2. Als mögliche künftige Ausstellungsthemen für solche Wanderausstellungen ergaben sich im abschliessenden Gespräch mit Salif Diop u.a. folgende Anregungen:

- a) Was für kulturelle Beziehungen bestanden und bestehen zwischen der Schweiz und Afrika?
- b) Weihnachtsbräuche in der Schweiz (und in Europa), ein volkstümliches Thema, weil die Weihnacht als freudiges Familienfest sich in Senegal auch bei den Muslims (welche bekanntlich die Mehrheit bilden) ganz allgemein und auf vollständig überkonfessioneller Basis durchgesetzt hat.

3. Für das Musée dynamique plant Salif Diop Ausstellungen von Werken moderner Künstler vom Niveau Picassos, später auch eine solche senegalesischer Künstler, die dann auch im Ausland zu zeigen wäre.

Als Salif Diop davon vernahm, dass Aethiopien vorsieht, seine Schätze religiöser Kunst in Deutschland, der Schweiz und Oesterreich zu zeigen, bat er uns, uns beim Veranstalter, dem Deutschen Institut für kulturelle Auslandsbeziehungen in Stuttgart zu erkundigen, inwiefern ein Einbezug von Dakar möglich wäre.

Auch eine Darstellung der Religionen in Senegal, d.h. der dortigen stark sektiererischen Form des Islam, des Christentums und des autochthonen Heidentums schwebt ihm vor; bis jetzt ist er aber an religiösen Empfindlichkeiten angestossen.

4. Zusammenfassend sei festgehalten, dass es uns als gegeben erscheint, den Direktor des Musée dynamique bei seinen weiteren

Plänen zu beraten, damit die Ausstellung "La Suisse présente la Suisse" kein isoliertes Ereignis bleibt, sondern Ausgangspunkt für eine künftige fruchtbare Ausstellungstätigkeit wird.

V.

Dank Herrn Botschafter J. Richard hatte der Unterzeichnete Gelegenheit, sich eingehend auszusprechen mit dem Rektor der Universität Dakar, dem angesehenen senegalesischen Juristen Seydou Madani Sy, und dem Vizerektor, dem französischen Geographie-Professor Paul Moral. Die Bestrebungen unseres Botschafters, die Beziehungen zu dieser Universität mit ihren 4000 Studenten als dem Zentrum des geistigen Lebens der Nation auszubauen, verdienen u.E. unsere volle Unterstützung. Konkret stellen sich heute folgende Fragen:

1. Professor Moral hat sich als Geographielehrer für unsere Ausstellung so begeistert, dass er sich entschlossen hat, im Geographieunterricht an der Universität die Schweiz als interessantes Beispiel besonders zu pflegen. Das Begehren der Botschaft um geeignetes Instruktionsmaterial aus der Schweiz für diesen Unterricht findet bei der Stiftung Pro Helvetia volles Verständnis, aber darüber hinaus gilt es u.E., die Kreise der schweizerischen Geographielehrer ganz allgemein dafür zu interessieren, was wir in nächster Zeit gern tun möchten.
2. Die Universität Dakar baut sich eine Cinémathèque auf und wäre daher dankbar, wenn sie für Unterrichtszwecke geeignete Schweizer Filme erhalten könnte, namentlich auch solche wissenschaftlichen Charakters, wie sie einige Schweizer Firmen geschaffen haben. Auch dieses Anliegen wird u.E. von der Botschaft mit Recht sehr unterstützt.
3. Im Bestreben, die Deutschkenntnisse in Senegal zu entwickeln, sucht die Universität nach mehrsprachigen Deutschlehrern,

erledigt durch
Seyd. Madani
PH 12. 4. 72
13. 12

die auch das Französische beherrschen. Die Deutsche Bundesrepublik sei bereit, solche Dozenten für ein Jahr zur Verfügung zu stellen und auch zu bezahlen. habe aber Mühe, mehrsprachige Fachleute zu finden, währenddem bekanntlich in der Schweiz die Mehrsprachigkeit unter den Gebildeten eine allgemeine Erscheinung ist.

Es läge daher u.E. nahe, für ein Jahr einen deutschschweizerischen Deutschlehrer an die Universität Dakar zu delegieren und ihn auch zu bezahlen. Je nach der Persönlichkeit des Ausgewählten könnte dieser, einmal an Ort und Stelle, auch weitere Kontakte pflegen und damit unsere kulturellen Beziehungen zu Senegal festigen. (Wir denken da z.B. an das Problem der Eingeborenen-sprachen, die zur französischen Zeit missachtet wurden, während sich heute ihnen gegenüber eine sehr ähnliche Haltung entwickelt, wie sie der Deutschschweizer gegenüber seinem angeborenen Dialekt und der Bündner gegenüber dem Romantsch hat).

4. Auch ganz abgesehen von diesen einzelnen Anliegen verdienen u.E. die von der Botschaft angeknüpften guten Beziehungen zur Universität unsere volle Unterstützung, da hier die künftigen Staatsleiter und ihr Mitarbeiterstab geformt werden.

VI.

Kunst und Musik sind Werte, die an keinen Landesgrenzen Halt machen. Wie ist ihre Lage in Senegal?

1. Angeregt durch die begeisterten Lobeshymnen des Dichters Jean Brière auf die Negersängerin Miriam Makéba, geschrieben im klassischen Stil der "négritude" von Léopold Sédar Senghor und erschienen in der einzigen Zeitung des Ortes "Le Soleil" vom 28. Februar 1972, versuchte der Unterzeichnete diese Künstlerin an einem anderen Tag im prächtigen Théâtre Sorano anzuhören. Dies misslang aber, weil Mrs. Makéba sich offenbar durch einen Lobgesang auf Sékon Touré missliebig gemacht hatte und daher aus-

gewiesen wurde. Das Theater wurde geschlossen, auch für einen Musikabend mit einheimischen Komponisten und auch für eine interessante Ausstellung einheimischer lebender Künstler, die ich allerdings noch sehen konnte und welche mir zeigte, dass unter jungen Senegalesen ein Suchen nach neuen Ausdrucksformen im Gang ist, das, wenn richtig geweckt, noch künstlerisch Wertvolles hervorbringen kann. Salif Diop half, die Kunstaussstellung in kürzester Zeit aufzuräumen. In der Presse, bestehend aus dem "Soleil", las man über diese Ausweisung bloss einige knappe Zeilen, und Leute wie Brière und Diop liessen sich nach aussen nichts anmerken, sondern arbeiteten einfach weiter an ihren kulturellen Anliegen.

2. In der Ecole des Arts, die provisorisch in alten französischen Militärbaracken untergebracht ist, fielen in den Kunstklassen manche Talentproben auf, Zeugen eines ursprünglichen Sinns für Farben und Formen und ein ausgesprochenes Einfühlungsvermögen in verschiedenartige Ausdrucksweisen. Für einen originellen Zeichnungslehrer wäre hier ein herrliches Betätigungsfeld!
3. In der gleichen Ecole des Arts besuchten wir auch Musikklassen. Zum grössten Teil blinde Schüler übten, eine Gruppe auf der Kora (ein 21-saitiges, lautenähnliches Musikinstrument mit einer Kalebassenhälfte als Resonanzboden), die andere Gruppe auf dem Balafon (eine Art Xylophon, auf dessen Tasten mit Stäben geschlagen wird), beide Gruppen dirigiert von gestrengen Lehrmeistern, welche das Ganze zusammenhielten und ein unglaublich präzises Zusammenspiel von Instrumenten und einem für unsere Ohren fremdartigen Schreigesang zustande brachten. Hier wird eine solide Grundlage zur Pflege der einheimischen Musik mit ihren volkskundlichen Liedern von Grund auf aufgebaut und in der Bevölkerung neu verwurzelt. Für einen Musikpädagogen also ein faszinierender Ort!
4. Von der Ecole des Arts ging der Weg sinngemäss zu den Archives culturelles du Sénégal, einer Institution innerhalb des Ministère de la culture, welche sich der Aufgabe widmet, die Kultur Senegals durch die Photographie, den Film, auf Tonband und durch

Aufzeichnung der gemachten Beobachtungen in einem umfassenden Sammelwerk festzuhalten. Das bisherige Ergebnis dieser Arbeit, die auf der Forschertätigkeit anlässlich zahlreicher Besuche bei Menschen der verschiedenen Lebensalter im ganzen Lande beruht, ist aufgezeichnet in den beiden Bänden "Archives culturelles du Sénégal. Catalogue des collections audiovisuelles" vom 10.2.1968 bis 31.12.1969 und vom 1.1.1970 bis 31.12.1970; der Unterzeichnete hat sie dem Musikethnologen der Universität Neuchâtel, Professor Ernst Lichtenhahn, einem engen Mitarbeiter von Professor Jean Gabus, zuhanden der Universitätsbibliothek übergeben. Professor Lichtenhahn wird die neu entstandene Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Musikethnologie mit weiteren Schwerpunkten in Basel und Zürich darauf aufmerksam machen, dass der Direktor des Archives culturelles du Sénégal, der französische Musikethnologe, Jean Pepper, wahrscheinlich im Juni in Frankreich weilt, so dass man gut mit ihm in der Schweiz zusammenkommen könnte.

Jean Pepper ist wie Jean Gabus eine Schlüsselfigur zum Verständnis Afrikas. Von einer leidenschaftlichen Liebe zur ursprünglichen Kultur jenes Kontinents beseelt, wollen sie das, was davon immer noch lebt, erfassen und für uns alle fruchtbar machen. Pepper zieht sich, zum Teil mit Hilfe der UNESCO, einen ganzen Mitarbeiterstab von senegalesischen Studenten nach, denen er seine Arbeit nach einigen Jahren zur selbständigen Weiterführung überlassen wird. Ob dies ihm wohl voll gelingt? Auf alle Fälle steht hier sehr viel auf dem Spiel, gewissermassen die Seele Afrikas im Kampf gegen eine anonyme Auflösung in ein gefährliches Nichts. Dabei ist das Unternehmen auch eminent praktisch; denn wie soll man eine noch in einer zeitlosen Urzeit verhaftete Landbevölkerung für eine sinnvolle Verbesserung ihrer äusseren prekären Lebensverhältnisse gewinnen, ohne klug Rücksicht zu nehmen auf ihre tief verwurzelten Lebensanschauungen? Die Weiterverfolgung dieses Themas ist zunächst Sache der schweizerischen Musikethnologen, die alles Interesse daran haben, die Beziehungen zu Pionieren auf diesem Gebiet wie Jean Pepper auszubauen.

VII.

Von allen Menschen, die ich in Dakar traf, am engsten verbunden mit dem Leben des einfachen Mannes ist der Neuenburger Lehrer für schwererziehbare Kinder, Marcel Staub, der seit bald vier Jahren Sozialarbeit in Pikine leistet. An und für sich fällt seine Tätigkeit in den Bereich unseres Dienstes für technische Zusammenarbeit, welcher ihn bezahlt; aber uns interessieren hier die kulturellen Aspekte. Pikine, das 1950 2'000 Einwohner hatte, zählt heute 200'000. Auf einer weiten Sanddüne gelegen, mit zahlreichen Moscheen verschönert und belebt durch malerisch gruppierte Kinder und Erwachsene, macht Pikine den Eindruck einer Stadt aus einem Bilderbuch; denn die bittere Armut dieser unerwünschten Zuzüger zur Grosstadt wird verdeckt durch einen Lebensstil von unbeschreiblicher Würde auch im Elend. In dieser Umgebung steht das "Centre de sauvegarde de Pikine", eine Institution der Abteilung der Education surveillée des Ministère de la Justice. 30 gefährdete Jugendliche werden hier erzogen und 11 bleiben auch nachtsüber. Zusammen mit dem Direktor, einem senegalesischen Schreiner, und einem Wächter, einem senegalesischen Maurer, hat Marcel Staub den Aufbau eines ganzen Dörfchens einfachster und praktischster Konstruktion durch die 13 Jugendlichen geleitet. Wie im Musée dynamique, dessen Schreiner alle harte Arbeit mit letzter Gewissenhaftigkeit leistet, imponieren auch hier die beiden senegalesischen Handwerker in ihrer an schweizerische Fabrikarbeiter des letzten Jahrhunderts erinnernden Genügsamkeit und Arbeitsamkeit. Der Maurer, ein Naturtalent in Tanz und Musik, veranstaltet mit diesen Knaben sogar Ballettabende, die der Schweizerverein von Dakar schon mit Vergnügen besucht hat. Marcel Staub gibt mir einen Dankbrief an Frau Bundesrat Graber mit, welche ihm genau das brachte, was er am meisten brauchte, nämlich einige für junge Leute geeignete einfache Bücher in französischer Sprache. Wir hoffen, noch einige weitere aufzutreiben zu können, ebenso einige Gesellschaftsspiele. Noch wertvoller wäre ein Projektionsapparat zur Vorführung von Filmen, welche bei den verschiedenen Botschaften leicht erhältlich sind.

Marcel Staub hat mir in den 20 Minuten, welche unsere Rundfahrt durch das sich weit ausdehnende Pikine beanspruchte, mehr und Genaueres über das Leben und die Sitten und Gebräuche der einfachen Bevölkerung gelehrt, als ich sonst während der ganzen übrigen Dauer meines Aufenthaltes erfahren konnte. Wie kann man diese Schichten, über das Gebiet der technischen Hilfe im engeren Sinne hinaus, auch kulturell erreichen? Gehört dies zur Technischen Zusammenarbeit oder ist es Sache anderer Gruppen und Institutionen? Wie kann man kulturell nicht bloss eine kultivierte Minderheit, sondern auch das breite Volk erreichen? Und wie kann man beides organisch vereinigen, ohne nach der einen oder der andern Seite eine Kurzschlusshandlung zu begehen?

Da Marcel Staub im Sommer in die Schweiz zurückkehrt, möchten wir ihn dann gern weiter fragen, wie überhaupt ganz allgemein unsere kulturelle Haltung gegenüber den Entwicklungsländern viel bewusster von den Erfahrungen unserer Entwicklungshelfer lernen sollte.

VIII.

Während das Théâtre Sorano und das Musée dynamique bis zur Unge-
mütlichkeit nagelneu und daher unwohnlich wirken, sind die ent-
sprechenden älteren Institutionen aus der französischen Zeit ge-
radezu "heimelig". Sie sind derart angewohnt, dass man sich in
ihnen unmittelbar zu Hause fühlt, gewissermassen wie in einer
verwandten Familie. Das gilt vom Musée de l'IFAN, d.h. des Insti-
tut fondamental d'Afrique noire (früher Institut français d'Afrique
noire!), welches eine vorbildlich klar angeordnete und allgemein-
verständlich angeschriebene Sammlung afrikanischer Statuen, Musik-
und Gebrauchsinstrumente enthält, aber noch mehr vom Centre cultu-
rel français, in dessen verschiedenen Bibliotheksabteilungen sich
Senegalesen aller Lebensalter ungeniert tummeln und dessen Bücher
die unverkennbaren Zeichen der Zerlesenheit tragen. Der Leiter,
P. de Lavenne, ist dazu der freundliche Hausvater.

Die Franzosen seiner Art, die ich traf - es gehören dazu auch der Vizerektor der Universität, Paul Moral, und der Musikethnologe, Jean Pepper - überraschten mich durch ihre sympathische Haltung : gefühls- und verstandesmässig fest mit Afrika verbunden, empfinden sie dafür ein tiefes Gefühl der Verantwortung, verwandt demjenigen eines Vaters gegenüber seinem zur Selbständigkeit herangewachsenen Sohn. Vom Ueberlegenheitsgefühl des Kolonialherrn ist nichts übriggeblieben, es sei denn die Verbundenheit als solche, die bei den Besten nie gefehlt hat.

Von dort aus gesehen ist ein Mensch wie der Schweizer Jean Gabus kein Eindringling, sondern ein Geistesverwandter, der diese Bürde aus eigenen freien Stücken mitträgt. Sollte daher eine echte engere Zusammenarbeit in Entwicklungsländern mit den kulturellen Institutionen anderer europäischer Länder auf die Dauer nicht doch möglich sein, namentlich wenn die Schweiz mit dem Marché commun enger verbunden sein wird?

IX.

Ausgehend von den Bestrebungen unserer Nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission zur Pflege engerer Beziehungen mit den nationalen UNESCO-Kommissionen anderer und namentlich afrikanischer Länder, besuchte ich auch den Generalsekretär der Nationalen senegalesischen UNESCO-Kommission, Khalidou Diaw, seines Zeichens ein ehemaliger Inspecteur de l'enseignement secondaire und ein ausgezeichnete Kenner der praktischen Probleme der Alphabetisation, und den Vizedirektor des Bureau régional de l'UNESCO pour l'éducation en Afrique, Bakary Kamian, der mir in faszinierender Weise die Probleme der Modernisierung des Erziehungswesens in einem Lande von stark islamischer Tradition wie seine Heimat Mali darlegte.

Khalidou Diaw kennt Jacques Rial von einer Regionalkonferenz in Afrika, und Bakary Kamian steht mit Charles Hummel in Korrespondenz wegen dessen geplanter Reise nach Mali.

Ohne hier auf Einzelheiten einzutreten, was Sache der UNESCO-Kommission wäre, sei hier folgendes festgehalten: Es ist der eindeutig klare Eindruck meines Besuches in Dakar, dass die Pflege der kulturellen Beziehungen mit dem Schwarzen Afrika durch die UNESCO und durch die nationalen UNESCO-Kommissionen ein gutes Mittel ist, um am Kulturellen und insbesondere am Erziehungswesen interessierte Persönlichkeiten aus verschiedenartigen Ländern auf einer durch die Prinzipien der UNESCO geprägten Ebene in fruchtbarer Weise einander näherzubringen und damit einen Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis zu leisten.

X.

1. Am letzten Tag meines Aufenthalts in Dakar besuchte ich die winzige Insel Gorée, in einer halben Stunde per Schaluppe zu erreichen, einst ein Hauptdepot im Sklavenhandel, heute eine touristische Sehenswürdigkeit, mit einem kleinen historischen Museum über den Sklavenhandel und romantischen Gassen. Ohne jeglichen Motorverkehr ist die ganze Insel ein einziger Kinderspielplatz. Die Restaurationen haben sich auf das Notwendigste beschränkt, so dass noch nichts vorhanden ist von jener unnatürlichen Schmuckkästchen-Stimmung allzu perfekter historischer Rekonstruktionen in Amerika und auch in Europa.
2. Dass sich der Tourismus aus der Schweiz nach Senegal entwickelt, bestätigen der Botschafter und der Swissair-Vertreter in Dakar, Gianni S. Amadó, der letztere sehr aktiv als Präsident der Schweizergruppe und als Anreger eines Wettbewerbs unter Schulkindern mit Flug in die Schweiz als Preis für den besten Aufsatz über unsere Ausstellung. Inwiefern ist dieser Tourismus auch kulturell orientiert? Marcel Staub z.B. empfängt in seinem Centre social gern solche Touristen, die sich für diese Art von Sozialarbeit interessieren und sieht für die gute Verwirklichung dieses Gedankens keine Schwierigkeiten. Diese Frage wäre mit den Leitern der meistinteressierten Reisebüros abzuklären.

Sicher gibt es immer Leute, die auf einer Ferienreise auch etwas über Land und Leute und ihre Kultur kennenlernen möchten, und ihnen sollte man dies systematisch erleichtern. Auf diese Weise kann der Tourismus Wesentliches zum besseren gegenseitigen Verständnis zwischen den Völkern beitragen, was bei Aufhalten in von der Umwelt "luftdicht" abgeschlossenen "Ferienparadiesen" zweifellos nicht der Fall ist.

XI.

Dieser Bericht will demjenigen der Pro Helvetia und der Zentrale für Handelsförderung (OSEC) in keiner Weise vorgreifen, sondern gibt lediglich die persönlichen Eindrücke eines Besuchers wieder und stellt sie zur Diskussion. Gerade weil sie zum grossen Teil noch nicht verarbeitet sind, werden sie möglichst vollständig wiedergegeben. Dazu noch einige abschliessende Bemerkungen:

1. Sicher dürfen wir auf die Ausstellung "La Suisse présente la Suisse" stolz sein; denn die Pro Helvetia, tatkräftig unterstützt von der OSEC, hat dort wirklich ganze Arbeit geleistet.
2. Die von der Botschaft im Laufe dieser Unternehmung vorgebrachten Bedenken sehen an Ort und Stelle anders aus als in Bern; denn sie entsprechen tatsächlichen Erfahrungen. Um so mehr sind Professor Gabus und die Pro Helvetia zu bewundern, dass sie trotzdem etwas derart Tadelloses zustande brachten.
3. Botschafter Jean Richard hat mich mit dem Rektor und dem Vize-Rektor der Universität auf eine sehr persönliche Weise bekannt gemacht, und Botschaftssekretär George Schmid organisierte in seinem Auftrag in zuvorkommendster Weise meine verschiedenen Begegnungen mit Persönlichkeiten des kulturellen Lebens. Der Eindruck, den ich bereits von Bern aus von seiner ausserordentlichen Hilfsbereitschaft hatte, hat sich voll bestätigt, und

../...

er wird auch von der Pro Helvetia und ihrem Team durchaus geteilt.

4. "Afrika ist kein Kulturboden", so antwortete vor wenigen Jahren ein mir gut befreundeter Botschafter in einem anderen afrikanischen Staat auf eine kulturelle Umfrage meines Vorgängers am Posten eines Chefs der Kultursektion. Einem späteren Gespräch mit ihm konnte ich entnehmen, dass er damit eigentlich etwas anderes sagen wollte, dass man nämlich europäische Vorstellungen nicht einfach auf Afrika übertragen könne, vor allem nicht auf die grosse Masse der Analphabeten. Dieses Dilemma zu leugnen, wäre unrealistisch; aber auf der anderen Seite werden gerade in Afrika neue Kräfte wach, und eine ganze Reihe von europäischen Kulturpionieren vom Range eines Jean Gabus wissen sie zu fassen und fruchtbar zu machen. Und eine jüngere Generation von Forschern setzt sich auch bei uns in der Schweiz gerade mit Afrika und seiner Kultur intensiv auseinander. Wäre es nicht unsere Aufgabe, unsere Aussenposten in vermehrtem Masse mit solchen Bestrebungen in Verbindung zu bringen? Das Interesse daran ist nämlich durchaus vorhanden, gerade auch bei den Skeptikern unter uns, welche die Dinge ernst nehmen und sich daher nicht mit blossen Redensarten abfinden lassen. Ich sehe hier eine Lücke in der Vorbereitung unserer Mitarbeiter, die in Entwicklungsländern tätig sein werden: Sie sollten in die Lage versetzt werden, das vorhandene Positive klarer zu erkennen, aber dazu bedürfte es einer vorbildlich guten auch kulturellen Orientierung über solche Länder und die in ihnen wirkenden positiven Kräfte.
5. Wie zur schrittweisen Erreichung dieser Ziele am besten vorzugehen wäre, müsste in jedem einzelnen Fall konkret abgeklärt werden. Dies übersteigt den Rahmen eines Reiseberichts und auch die sachliche Kompetenz des Berichterstatters. Auch übersieht er sicherlich manche Schwierigkeiten. Eines aber hat er immer wieder erlebt: Es gibt Menschen verschiedenster Herkunft - Weisse und Farbige -, die sich in der Verfolgung solcher Ziele finden und dafür eintreten. Das ist auch das ermutigende und verpflichtende Ergebnis des Besuches in Dakar.

Bern, den 12. März 1972

Lukas F. Burckhardt
Lukas F. Burckhardt